SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Grenzüberschreitungen - Crossing Borders: Einleitung

Manzei, Alexandra; Bender, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Manzei, A., & Bender, W. (2005). Grenzüberschreitungen - Crossing Borders: Einleitung. In W. Bender, C. Hauskeller, & A. Manzei (Hrsg.), *Grenzüberschreitungen: kulturelle, religiöse und politische Differenzen im Kontext der Stammzellenforschung weltweit* (S. 11-21). Münster: agenda Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311264

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Einleitung

Anliegen des vorliegenden Buches ist es, die kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Bedingungen zu beleuchten, auf die die Stammzellforschung weltweit stößt. Die Untersuchung ist als Folgeprojekt einer ethisch-sozialwissenschaftlichen Studie zu verstehen, die von 1999 bis 2002 an der Technischen Universität Darmstadt durchgeführt wurde. In Form eines interdisziplinären Verbundprojekts, an dem WissenschaftlerInnen aus den Bereichen Medizin, Biologie, Recht, Philosophie, Theologie und Ethik beteiligt waren, wurden dort die therapeutischen Optionen und ökonomischen Perspektiven der Stammzellforschung erforscht (vgl. Hauskeller Hg. 2002).[1] Anliegen des damaligen Projektes war es, das zu jener Zeit noch sehr junge Forschungsfeld „Humane Stammzellen" von seinen Vorannahmen und gesellschaftlichen Kontexten her zu verstehen, die sozialen und ökonomischen Prozesse seiner Institutionalisierung zu untersuchen und forschungsbegleitend einer ethischen Beurteilung zu unterziehen.

Als ein Resultat jener Studie zeigte sich, dass die deutsche Debatte um die Forschung an humanen Stammzellen durch eine ganz spezifische, sehr eng geführte Diskussionsstruktur geprägt war. Im Zentrum akademischer wie öffentlicher Diskussionen standen zumeist Fragen des Embryonenschutzes und der Menschenwürde, während der gesellschaftliche und kulturelle Kontext (im Sinne der Anwendungsbedingung medizinischer Technologie) wenig reflektiert wurde. Fokussiert wurden in der öffentlichen Debatte nahezu ausschließlich die Forschung an *humanen* embryonalen Stammzellen, ihre Herstellung aus sog. überzähligen Embryonen aus der In-Vitro-Ferilisation, und schließlich der Import bereits bestehender menschlicher Stammzellkulturen aus anderen Ländern.

Angesichts dieser eingeschränkten Diskussionslage erschien es uns insbesondere vor dem Hintergrund der Internationalisierung biomedizinischer Forschung erforderlich, die deutsche Debatte um den Blick auf die je konkreten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu erweitern. So entstand die Idee des vorliegenden Buchprojektes: Eine Untersuchung durchzuführen, die die Vielfalt kultureller, religiöser und moralischer Traditionen weltweit ebenso reflektiert, wie die politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse innerhalb derer Stammzellforschung und –Therapie etabliert werden sollen.

---

[1] In den vergangenen fünfzehn Jahren ist am Institut für Theologie und Sozialethik der Technischen Universität Darmstadt, ein Arbeitsschwerpunkt „Ethik interdisziplinär" entwickelt worden. In Kooperation mit dem Institut für Biochemie der TUD werden im Rahmen dieses Schwerpunkts seit Jahren ethische Fragen der Biotechnologie und der Gentechnik bearbeitet, vgl. dazu z.B. Bender/Gassen u.a. 2000a und b.

Bevor im Folgenden auf das methodische Vorgehen und die Durchführung der Studie selbst eingegangen wird, ist es sinnvoll, einige Kernaspekte der deutschsprachigen bioethischen Diskussion zur Stammzellforschung zu skizzieren, insofern diese Ausgangspunkt und Hintergrund der Untersuchung bildeten.

Die deutsche Stammzelldebatte und die Internationalisierung biomedizinischer Forschung

Im Zentrum der ethischen Debatte um die Stammzellforschung in Deutschland steht, wie schon angedeutet, die Forschung an humanen embryonalen Stammzellen. Darf die Stammzellforschung, so wird gefragt, Stammzellen verwenden, die aus menschlichen Embryonen erzeugt werden oder soll sie sich auf humane gewebespezifische – sogenannte adulte – sowie auf tierische Stammzellen beschränken? Diese Frage entwickelte sich vor dem normativrechtlichen Hintergrund der Artikel 1 und 2 des deutschen Grundgesetzes als ein Konflikt um den Beginn menschlichen Lebens und den moralischen Status „des Embryos“: Sind Embryonen bereits als Menschen und damit im vollen Sinne des Gesetzes als schutzwürdig zu verstehen? Und wenn ja, ab welchem Zeitpunkt? Ab der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle oder erst mit der Einnistung in die Gebärmutter? Und ist bereits die Möglichkeit, sich im Prinzip zu einem Menschen entwickeln zu können, Grund genug, Embryonen im Sinne der Menschenwürde zu schützen (wie es das Potentialitätsargument formuliert)? Wie verhält es sich dann aber mit Embryonen in der Petrischale?[2]

Auch das am 1. Juli 2002 in Kraft getretene Stammzellgesetz ist grundlegend durch Fragen des Embryonenschutzes bestimmt. Es konzentriert sich darauf, die Stammzellforschung in Deutschland im Sinne des Embryonenschutzgesetzes von 1991 zu regulieren, und versucht gleichwohl, „der Forschung in Deutschland den Anschluss an die internationalen Standards zu ermöglichen und dem Interesse kranker Menschen an der Entwicklung neuer Heilungschancen Rechnung zu tragen“.[3] Entstanden ist dabei eine zwiespältige Regelung. Die Verwendung und Erzeugung humaner embryonaler Stammzellen für Forschungszwecke wird zwar grundsätzlich verboten, gleichzeitig unter bestimmten Voraussetzungen jedoch gestattet: Die Nutzung von humanen embryonalen Stammzellen ist dann erlaubt, wenn die Forschungsprojekte hochrangigen Forschungszielen dienen. Beurteilt wird die Hochrangigkeit des Forschungsvorhabens vom Robert-Koch-Institut, einer

---

[2] Vgl. zur Zusammenfassung der verschiedenen Argumente und als guten Überblick über die gesamte Debatte Geyer Hg. 2001.

[3] So heißt es in einer Stellungnahme des Bundesforschungsministeriums vom 10. Juli 2002, vgl. http://www.bmbf.de/presse01/presse.htm

Bundesbehörde, welche die Forschungsprojekte auf Antrag prüft und die Einfuhr von embryonalen Stammzellen genehmigt. Da in Deutschland aufgrund des Embryonenschutzgesetzes keine humanen embryonalen Stammzelllinien hergestellt werden dürfen, impliziert diese Regelung, dass ausschließlich aus dem Ausland importierte Stammzelllinien verwendet werden können. Diese müssen laut Gesetz vor dem 1. Januar 2002 hergestellt und aus sogenannten überzähligen menschlichen Embryonen erzeugt worden sein.[4]

Mit dieser Zentrierung der ethischen Debatte sowie des Stammzellgesetzes auf die Frage der Menschenwürde von Embryonen und ihres rechtlichen Schutzes wird eine Zuspitzung der Diskussion vorgenommen, die vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte sehr wohl ihre historische Berechtigung hat. Im Bewusstsein der nationalsozialistischen Verbrechen war ja mit der Verankerung des uneingeschränkten Schutzes der Menschenwürde im Grundgesetz 1949 die Intention verbunden, jeglicher Wertung menschlichen Lebens im Namen der Rassenhygiene oder anderer Ideologien einen Riegel vorzuschieben. Nie mehr sollte es möglich sein, bestimmte Menschen gegenüber anderen Menschen abzuwerten und im Namen einer Ideologie zu versklaven, zu ermorden oder sie im Dienste der Medizin zu missbrauchen. Deshalb lautet der Kerngedanke des Artikel 1 Grundgesetz auch, dass sich Menschenwürde gerade nicht, juristisch oder politisch, zu- oder absprechen lässt, dass sie gerade nicht an das Vorhandensein individueller Eigenschaften gebunden ist, wie Bewusstsein, Interessens- oder Reflexionsfähigkeit. Sie kommt vielmehr jedem Menschen *aufgrund seines Mensch-Seins* zu. Hierin hat die rechtliche Regelung des Embryonenschutzes in Deutschland ihre historischen Wurzeln und ihre besondere Berechtigung. Vor diesem Hintergrund ist auch nachvollziehbar, warum in der Diskussion um die Stammzellforschung die Probleme der verbrauchenden Embryonenforschung an zentraler Stelle stehen (vgl. dazu bspw. Bender 2002).[5]

Gleichwohl – und das war der Ausgangspunkt unserer Studie – erweist sich die Engführung der Diskussion vor dem Hintergrund veränderter Forschungs- und Anwendungsbedingungen einer zunehmend globalisierten und international vernetzten Wissenschaft aus verschiedenen Gründen als problematisch.[6]

---

[4] Vgl. zum deutschen Stammzellgesetz Bundesgesetzblatt Jg. 2002, Teil I, Nr. 42: http://217.160.60.235/BGBL/bgbl1f/BGBl102042s2277.pdf

[5] Gleiches gilt auch für andere politische Debatten und juristische Regelungen in Deutschland, wie die Diskussion um die Reproduktionsmedizin, das Abtreibungsgesetz und das Embryonenschutzgesetz. Vgl. dazu bspw. Gehring 2001, Graumann/Schneider Hg. 2003.

[6] Der Prozess der Globalisierung ist insgesamt vielschichtig und seine Bedeutung in der Öffentlichkeit wie in den Sozial- und Kulturwissenschaften umstritten. Unbestritten ist jedoch, *dass* die Internationalisierung von Wissenschaft, Technik und Ökonomie bedeutende Auswirkungen auf Forschung und Anwendung in der Medizin hat. Vgl. zum Begriff der Globalisierung allgemein Görg 2004.

- Zum einen werden die medizinisch-technischen Möglichkeiten, die mit Stammzellforschung und -therapie verbunden sind, ebenso wie ihre je konkreten gesellschaftlichen Anwendungsbedingungen zu wenig reflektiert (vgl. dazu z.B. Haker und Wulf in diesem Band).
- Darüber hinaus erweist sich die Konfrontation der deutschen Stammzellpolitik mit den Regelungen anderer Länder auch für das Menschenwürde-Argument selbst als Problem. Aus Sicht anderer Staaten nämlich – insbesondere solcher mit liberalerer Regulierung der Stammzellforschung – erscheint die deutsche Gesetzgebung insofern problematisch, als sie faktisch eine Differenz impliziert, zwischen dem Wert und der Menschenwürde von in Deutschland erzeugten Embryonen und jenen, die in anderen Staaten hergestellt werden. Mit dieser impliziten Differenzierung zwischen schutzwürdigen deutschen und anderen Embryonen wird – wenn auch ungewollt – der Universalitätsgedanke des Menschenrechts-Arguments selbst unterlaufen.
- Darüber hinaus besteht die Gefahr der Ausbeutung, wenn Frauen aus ärmeren Staaten mit liberaleren rechtlichen Regelungen gegen Geld zur Abgabe von Eizellen bzw. zur Produktion von Embryonen zu Forschungszwecken verleitet werden könnten (vgl. dazu Haker und Singh in diesem Band).
- Und nicht zuletzt wird die gesetzliche Regelung in Deutschland auch von Seiten der Forschung selbst als unzureichend bzw. hinderlich gewertet. Denn zum einen erweisen sich die Stammzelllinien als keineswegs so „unsterblich“ bzw. unendlich erneuerbar, wie man zunächst angenommen hat. Woraus sich für die Forschung an „älteren“ Stammzelllinien praktische, labortechnische Schwierigkeiten ergeben. Zum anderen sind auch Wissenschaftler hierzulande aufgrund der internationalen Vernetzung biomedizinischer Forschung nicht an die Arbeit in deutschen Labors gebunden, wodurch sich juristische Restriktionen in einem Staat durch Kooperationsbeziehungen mit Forschungsteams in anderen Ländern unterlaufen lassen.

In der neueren akademischen Bioethikdebatte[7] nun lässt sich auch in Deutschland ein Diskussionsprozess beobachten, der die Probleme und Veränderungen zu reflektieren sucht, die mit der international vernetzten Struktur biomedizinischer Forschung verbunden sind. Auf den unterschiedlichsten Diskussionsebenen zeigt sich eine Öffnung der bisher oft sehr eng geführten ethischen und moraltheoretischen Argumentationen für sozial- und kultur-

[7] Wir folgen hier der Einteilung der Bioethikdebatte, wie sie Düwell und Steigleder vorgeschlagen haben: als akademische Disziplin, als politisches Programm, als öffentliche Auseinandersetzung. Vgl. zur Unterscheidung und zum Zusammenhang der verschiedenen Ebenen Düwell/Steigleder 2003 sowie Schicktanz 2004.

wissenschaftliche sowie wissenschafts- und techniktheoretische Fragestellungen (vgl. exemplarisch Schicktanz u.a. Hg. 2004). In diesem Kontext ist auch die vorliegende Studie zu verorten.

Eine vergleichende kulturwissenschaftliche Analyse zur Stammzellforschung – Durchführung und methodisches Vorgehen

Intention der vorliegenden Untersuchung ist es also, die kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Bedingungen zu erforschen, auf die die Stammzellforschung weltweit stößt. Ausgehend von den spezifischen Eigenheiten der deutschen Diskussion sollen jene Differenzen und Konflikte beleuchtet werden, die durch die Engführung der öffentlichen Debatte hierzulande häufig ausgespart wurden, die gleichwohl aber vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung medizinischer Forschung von steigender Bedeutung sind: wie ökonomische Aspekte, gesellschaftspolitische und patentrechtliche Fragen, kulturelle und religiöse Vorstellungen und nicht zuletzt auch unterschiedliche Interpretationen innerhalb der naturwissenschaftlichen – medizinischen sowie biologischen – Forschung selbst.

Der Blick über Disziplin- und Ländergrenzen hinweg soll jedoch nicht in einem abstrakten Sinne relativieren, sondern strebt eine konkrete Analyse und Verhältnisbestimmung der unterschiedlichen Argumente und damit eine Ausweitung des Reflexionsrahmens und der ethischen Diskurse an. In diesem Sinne ist auch der Titel *Grenzüberscheitungen – Crossing Borders* in einem mehrdeutigen Sinne zu verstehen. Zum einen trägt er dem internationalen Charakter der Stammzellforschung Rechnung und verweist auf die kulturellen, religiösen und politisch-staatlichen Grenzen, die biomedizinische Forschung und Anwendung überschreitet. Zum anderen soll an die ethischen Grenzüberschreitungen innerhalb der Forschung selbst erinnert werden, die in der deutschen Debatte mit der Metapher des „Überschreitens des Rubikon“ versinnbildlicht wurden: an den Konflikt um die „Verwendung frühen menschlichen Lebens zu Forschungszwecken“ (vgl. z.B. DFG 2001, Rau 2001, Habermas 2002).

Mit der Ausweitung des Reflexionsrahmens um kulturell-religiöse, gesellschaftspolitische sowie wissenschafts- und techniktheoretische Argumente lassen sich so die Restriktionen verdeutlichen, die aus Sicht anderer Staaten und Kulturen mit dem Konzept der Menschenwürde oder mit naturwissenschaftlichen Deutungen von Körper und Krankheit verbunden sind. Gleichzeitig werden mit der Öffnung der Debatte jedoch auch theoretische sowie methodische Probleme aufgeworfen, die für die ethische Argumentation von grundlegender Bedeutung sind.

Zum einen stellt sich das moraltheoretische Problem einer Verhältnisbestimmung universalistischer und relativistischer Argumente: Kann es eine

universell Geltung beanspruchende Moral geben? Wie verhält sie sich zu den je konkreten kulturellen und religiösen Deutungen? Welche Bedeutung hat dieses Verhältnis für eine normative Ethik, die ja explizit intendiert, allgemeingültige Bewertungen über Sachverhalte der Biomedizin abzugeben. Verschiedene Aufsätze in diesem Band weisen darauf hin, wie problematisch eine einseitige Auflösung dieses Verhältnisses, zur universalistischen oder kulturrelativistischen Seite hin, je konkret sein kann (vgl. z.B. Schlieter und Bharadwaj). Es bedarf deshalb fundierter moral- und gesellschaftstheoretischer Auseinandersetzungen, die die veränderten Rahmenbedingungen zum Verhältnis von Moral, Kultur und Gesellschaft reflektieren.

Als weiteres Problem ergibt sich, dass sich die Akteure der Biomedizin je nach gesellschaftlichem Kontext *unterschiedlich* auf die *gleichen* kulturellen bzw. religiösen Argumente beziehen. Diese unterschiedliche Bezugnahme jedoch lässt sich durch die abstrakte Annahme kultureller Differenzen allein nicht erklären. Eine abstrakt relativierende Deutung würde hier ebenso am Problem vorbei gehen, wie eine universalistische Deutung. Beide erfassen nicht die Schwierigkeiten bzw. Möglichkeiten, die sich für die einzelnen Akteure durch biomedizinische Technologien in ihren Lebenszusammenhängen je konkret ergeben.

Dieser Sachlage kann methodisch nur durch konkrete, vergleichende Analysen Rechnung getragen werden. Innerhalb dieser Studie haben wir versucht, den genannten Problemen dadurch gerecht zu werden, dass wir thematische und geographische Bereiche einander gegenüberstellen und durch wissenschafts- und gesellschaftheoretische Beiträge ergänzen:

– Zum einen haben wir Religionsgelehrte und EthikerInnen aus den verschiedenen großen Religionen gebeten, die Stammzellforschung und die bioethische Diskussion, die damit einhergehen, aus ihrer Sicht zu beurteilen, also z.B. aus Sicht des Islam, des Judentums, des Christentums, des Buddhismus und des Hinduismus.
– Zum anderen haben wir ExpertInnen aus fünf Kontinenten darum gebeten, dazu Stellung zu nehmen, ob Stammzellforschung und möglicherweise –therapie in ihrem jeweiligen Land stattfindet, welche ökonomische und politische Rolle sie spielt. Wir wollten wissen, ob es eine öffentliche bzw. akademische Debatte zum Thema gibt, welche kulturellen, religiösen oder sonstigen Argumente die Diskussion leiten und welche Dominanz sie jeweils besitzen.
– Drittens haben wir AutorInnen gebeten, die Argumente der Stammzellforschung aus wissenschaftstheoretischer, aus wissenschafts- und techniksoziologischer sowie aus gesundheitspolitischer und gesellschaftstheoretischer Sicht beleuchten.

Mit dieser Gegenüberstellung thematischer, geographischer und theoretischer Bereiche gelingt es, die oben genannten Probleme insofern zu thematisieren, als bspw. die Argumentation der jüdischen Gesetzeslehre zur Stammzellforschung mit der gesellschaftlichen Praxis in Israel kontrastiert werden kann.

Recherchiert haben wir weltweit an Universitäten, Forschungsinstituten, staatlichen Gesundheitsämtern, Nichtregierungsinstitutionen und Diskussionsplattformen nach ExpertInnen aus den Bereichen Bioethik, Biomedizin, Gesundheitspolitik, Wissenschafts- und Technikforschung, die zum Thema Stammzellforschung arbeiten. Als AutorInnen gewinnen konnten wir AkademikerInnen aus den Bereichen Philosophie, Theologie, Soziologie, Medizin, Gesundheitswissenschaften und Biologie. Es schien uns wichtig, möglichst AutorInnen zu finden, die in den jeweiligen Kontext vor Ort eingebunden sind und nicht nur aus der Beobachterperspektive schreiben. Als ExpertInnen für Religion und Ethik haben wir KollegInnen gesucht, die in ihrem Bereich einschlägig ausgewiesen sind, das hieß beispielsweise für das Verhältnis Stammzellforschung und Judentum einen jüdischen Gesetzesgelehrten zu gewinnen, anstatt eines Mediziners, der über Religion schreibt.
Methodisch verstehen wir unsere Studie als vergleichende kulturwissenschaftliche Analyse.[8] Dieser methodische Zugang schien uns aus mindestens zwei Gründen angemessen, obwohl – zumindest in der deutschen Diskussion – bisher Unklarheit darüber herrscht, was genau unter Kulturwissenschaft methodisch und theoretisch zu verstehen ist[9]:

1. Zum einen, weil wir unserer Studie ein Technikverständnis zugrunde gelegt haben, das sich der dualistischen Alternative von *Technikdeterminismus oder Sozialkonstruktivismus* verweigert. Auf die Biomedizin übertragen heißt das: Wir gehen zwar davon aus, dass mit der biomedizinischen Technologie der Stammzellforschung ganz bestimmte Erwartungen, Leitbilder und Möglichkeiten genuin verknüpft sind. Welche das jedoch sind, ob und wie sich sie sich realisieren und welche gesellschaftlichen Folgen sie zeitigen, hängt wesentlich vom sozio-kulturellen Kontext ab, innerhalb dessen die Technik entsteht bzw. implementiert wird.[10]

Diesem Technikverständnis ist eine vergleichende kulturwissenschaftliche Deutung insofern angemessen, als sie nach der Gegenständlichkeit techni-

---

8 In der Reihe *Darmstädter interdisziplinäre Beiträge* (Agenda Verlag/Münster) wird im Sommer eine weitere Studie erscheinen, die biomedizinische Technologien als kulturelles Wissen und gesellschaftliche Praxis untersucht, vgl. Manzei/Schneider Hg. i.V.

9 Vergleichbare Zugänge gibt es im englischsprachigen Raum mit den Cultural Studies schon seit den 1980er Jahren, vgl. zur Übersicht Hepp/Winter 2003.

10 Vgl. zum problematischen Verhältnis Technikdeterminismus versus Sozialkonstruktivismus in der Wissenschafts- und Technikforschung zur Biomedizin ausführlich Manzei 2003, die Einleitung.

scher Systeme ebenso fragt, wie nach Sinnzusammenhängen und der Genese symbolischer Strukturen. Dieser Zugang erlaubt es also, in einem grundlegenden Sinne die *Bedeutungszuschreibungen* zu thematisieren, die Stammzellforschung in unterschiedlichen Kontexten erfährt.

2. Ein zweiter Grund für die kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Studie lag in den unterschiedlichen disziplinären Zugängen der HerausgeberInnen selbst, die wir aus Theologie, Philosophie und Soziologie kommen: Insofern mit Kulturwissenschaft ein Disziplingrenzen überschreitender, geistes- und sozialwissenschaftliche Argumentationsweisen zusammenzufassender Zugang intendiert ist, schien uns diese Vorgehensweise angemessen.

Die Studie erhebt nicht den Anspruch eine im methodischen Sinne repräsentativen Überblick über die weltweit geführten Debatten zur Stammzellforschung zu geben. Dies war weder intendiert noch angesichts der sachlich und finanziell sehr begrenzten Ausstattung des Projekts möglich. Auch der bereits jetzt erlangte Umfang des Buches hätte keine Erweiterungen vertragen. Darüber hinaus erwies sich die Recherche auch aus sprachlichen und kulturellen Gründen zum Teil als außerordentlich schwierig und langwierig: So bieten beispielsweise die meisten universitären Websites im Bereich der ehemaligen Sowjetunion sowie in vielen Ländern Zentralafrikas kaum bzw. wenig englische Informationen. Und postalische bzw. elektronische Adressen sind oftmals aus politischen oder technischen Gründen nicht zugänglich. Diese Langwierigkeit der Recherche bei gleichzeitig rasanter Entwicklung der Stammzellforschung bringt es außerdem mit sich, dass der je konkrete aktuelle Sachstand immer nur bedingt eingeholt werden kann.

Alle Aufsätze sind in deutscher oder englischer Sprache verfasst. In dieser Zweisprachigkeit spiegelt sich noch einmal das Spannungsverhältnis zwischen der deutschen Stammzell-Debatte und der Internationalisierung biomedizinischer Forschung, welches für uns Hintergrund und Ausgangspunkt der Studie war. Deshalb ist auch die Einleitung einmal in Englisch und einmal in Deutsch verfasst und jedem Aufsatz wurde eine englische sowie eine deutsche Kurzfassung vorangestellt. Da uns die Übersetzung aller Aufsatze in die eine oder andere Sprache aus finanziellen Gründen nicht möglich war, hoffen wir auf diese Weise dennoch allen – auch internationalen – LeserInnen einen Einblick in Anlage des Bandes sowie die einzelnen Arbeiten zu ermöglichen.

Eine umfassende Bearbeitung der oben aufgeworfenen Probleme auf der Basis der Beiträge unserer vergleichenden Studie haben wir nicht vorgenommen. In unseren eigenen Beiträgen haben wir jedoch gemäß unserer jeweiligen Arbeitsschwerpunkte einzelne Probleme herausgegriffen und bearbeitet (vgl. Hauskeller, Manzei) sowie einen abschließenden Überblick formuliert und eine Einbettung der Beiträge in bestehende ethische und moral-

theoretische Diskussionen vorgenommen (vgl. Bender). Eine darüber hinaus gehende Reflexion bedürfte weiterer Forschungsprojekte, die sich mit der komplexen Problematik des Verhältnisses universalistischer und relativistischer Argumente vor dem Hintergrund einer zunehmend internationaler werdenden biomedizinischen Forschung auseinander setzten. Gleichwohl hoffen wir, solchen Projekten mit unserer Veröffentlichung einen erweiterten Einblick in die weltweit unterschiedlich geführten Stammzelldebatten zu bieten und damit eine anregende Diskussionsgrundlage für weitere Disziplinen-, Kultur- und Ländergrenzen überschreitende Forschung zur Verfügung zu stellen.

Danksagung

Unser Dank gilt der Berghof Stiftung für Konfliktforschung sowie der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Naturwissenschaft, Technik und Sicherheit der Technischen Universität Darmstadt (IANUS), ohne deren finanzielle Unterstützung unsere Arbeit nicht hätte durchgeführt werden können. Besonderer Dank gilt auch der Banss Stiftung, deren Zuschuss die Drucklegung des Buches erst ermöglicht. Ganz besonders herzlich sei auch Brigitte Schulda und Julia Veits (IANUS), Aneta Komorek (Institut für Theologie und Sozialethik) und David Tyfield (ESRC Centre for Genomics in Society, University of Exeter/UK) gedankt. Ohne ihre vielfältige Unterstützung bei der Redaktionsarbeit, bei Übersetzungen aus dem Polnischen und Englischen sowie bei der Fertigstellung des Manuskripts und der Umschlaggestaltung hätte dieses Buch so nicht entstehen können. Herzlichen Dank dafür! Nicht zuletzt möchten wir uns bei den AutorInnen für Ihre Geduld bedanken, die sie über den langen Zeitraum der Entstehung des Buches hinweg bewahrt haben.

Darmstadt, im Januar 2005
Alexandra Manzei, Wolfgang Bender

Literatur

Appelsmeyer, Heide; Billmann-Mahecha, Elfriede Hg. 2001: Kulturwissenschaft. Felder einer prozessorientierten wissenschaftlichen Praxis. Weilerswist: Velbrück.

Bender, Wolfgang 2002: Ethische Aspekte und gesellschaftliche Folgen der Stammzellforschung. In: Hauskeller Hg. 2002, 50 – 69.

Bender, Wolfgang u.a. Hg. 2002: Eingriffe in die menschliche Keimbahn. Naturwissenschaftliche und medizinische Aspekte. Rechtliche und ethische Implikationen. Münster.

Bender, Wolfgang u.a. Hg. 2000: Ethische Kriterien im Entscheidungsprozess von Unternehmen. Münster: Agenda.

Bender, Wolfgang; Hauskeller, Christine; Manzei, Alexandra (i.V.): Stammzellen aus Nabelschnurblut. Kritische Analyse der Praktiken um ein neues Material in der Biomedizin. Münster: Agenda.

Böhme, Hartmut u.a. Hg. 2000: Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 2001: Neue Empfehlungen der DFG zur Forschung mit menschlichen Stammzellen. 03.05.2001

Düwell, Marcus; Steigleder, Klaus Hg. 2003: Bioethik. Eine Einführung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Gehring, Petra 2001: Feministischer Lebensschutz? Positionsverschiebungen im Vorfeld eines geplanten Fortpflanzungsmedizingesetzes. In: Feministische Studien. Heft 1, 2001, 90 – 100.

Geyer, Christian Hg. 2001: Biopolitik. Die Positionen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Görg, Christoph 2004: Globalisierung. In: Bröckling, Ulrich u.a. 2004: Glossar der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 105 – 110.

Graumann, Sigrid; Schneider, Ingrid Hg. 2003: Verkörperte Technik – Entkörperte Frau. Biopolitik und Geschlecht. Frankfurt a.M., New York: Campus.

Habermas, Jürgen 2002: Die Zukunft der menschlichen Natur. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hauskeller, Christine Hg. 2002: Humane Stammzellen. Therapeutische Optionen – Ökonomische Perspektiven – Mediale Vermittlung. Lengerich: Pabst.

Hauskeller, Christine Hg. 2002: Humane Stammzellen. Therapeutische Optionen – Ökonomische Perspektiven – Mediale Vermittlung. Lengerich: Pabst.

Hepp, Andreas; Winter, Carsten 2003: Cultural Studies als Projekt: Kontroversen und Diskussionsfelder. Lüneburg: zu Klampen Verlag.

Manzei, Alexandra 2003: Körper – Technik – Grenzen. Kritische Anthropologie am Beispiel der Transplantationsmedizin. Münster, Hamburg, London: LIT Verlag.

Manzei, Alexandra; Schneider, Werner 2005 Transplantationsmedizin als kulturelles Wissen und gesellschaftliche Praxis. Münster: Agenda, i.V.

Rau, Johannes 2001: Wird alles gut? Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß. Berliner Rede von Bundespräsident Johannes Rau am 18. Mai 2001. Berlin: Bundespräsidialamt.

Schicktanz, Silke 2004: Die kulturelle Vielfalt in der Bioethik Debatte. In: Schicktanz Hg. 2004, 212 – 243.

Schicktanz, Silke u.a. Hg. 2004: Kulturelle Aspekte der Biomedizin. Bioethik, Religionen und Alltagsperspektiven. Frankfurt a.M., New York: Campus.